

Die Jalousien bleiben unten

Emilio Prinis „arme Kunst“ in der neuen Galerie Gmeiner und Kienzle

Für einen wie Emilio Prini muß der Galerie-Ort Zimmerstraße am Checkpoint Charlie ein Dilemma sein, denn der Ausstellungsort ist kommerziell. Und genau dieses Handeln mit Kunst hat der aus einem Genu-

ser Adelsgeschlecht stammende Prini – in den späten 60ern Mitbegründer der Arte Povera (Arme Kunst) – früher degoutant gefunden.

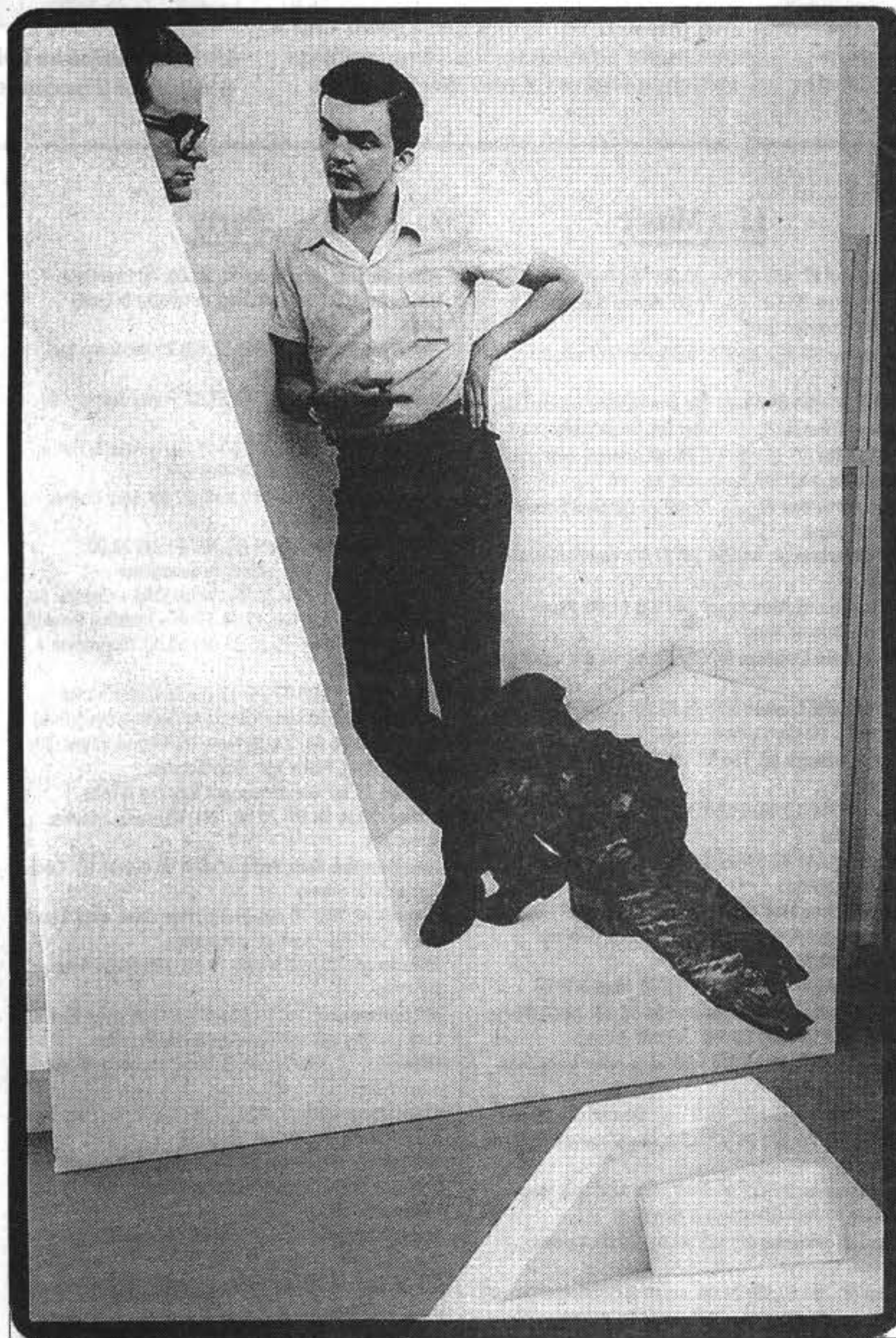
Jetzt muß er sich, möglicherweise weil er selbst povera (arm) – gewor-

den ist, aber doch zur Schau stellen. Deshalb sind seine Arbeiten erstmals in einer deutschen Galerie zu sehen. Für die Stuttgarter Galeristin Annette Gmeiner und ihren Partner Jochen Kienzle ist der alte Revoluzzer Prini zugleich ihr Aushängeschild beim Einstieg in die Berliner Kunstszene.

Arte Povera, das war in den 60er Jahren eine Verweigerungsbewegung, die sich wie alle wirkmächtigen revolutionären Gruppen ganz auf die Besinnung zur Armut verließ. Gegen die damals dominierende kalte Funktionalität der Minimalart benutzten Künstler dürftige Materialien wie Filz, Kohle und Stein für eine Kunst, die sich verweigerte. Ganz im Gestus der Zeit rebellierte man gegen das Vermarktungssystem der Kunst und den Schmierstoff, das Geld. Soweit die Lehre. Prini galt als einer ihrer inbrünstigen Vertreter: Er stellte kaum aus, wollte nicht verkaufen. Kurz: Er blieb wahrhaftig, aber namenlos, anders als Mario Merz, der mit „armer Kunst“ berühmt und reich wurde.

Im der neuen Galerie stehen nun die „Volumis“, von Prini so genannte Sperrholzklötze, dazu wie nebenbei an die Wand gelehnte Fotos und eine Vitrine mit Stücken aus früheren Ausstellungen. Den so ausgestatteten Raum nennt Prini „Catacombe di Priscilla“, und wem nicht sofort die frühe Christin dabei einfällt, der kann und soll sich, wie der Erschaffer auch, ganz assoziativ alles andere darunter vorstellen. Der Zufall gilt Prini als Gestaltungsprinzip. Umgestürzte „Volumis“ läßt er liegen, verändert die Anordnung nicht mehr. Alles Vorgefundene ist ihm heilig, gehört zur Arbeit. Deshalb dürfen Türen nicht gestrichen, der Boden nicht gekehrt werden. Auch jede Ankündigung an den Fenstern hat der Meister untersagt, und die Jalousien bleiben ganztägig geschlossen. Eine spröde, nicht leicht lesbare Melange aus alter Arte Povera und neuer Selbstinszenierung.

Petra Sorg



Irritierend wirken die Foto-Arbeiten von Emilio Prini. Die Porträtierten sehen aus wie an die Wand gelehnte Statisten.

Foto: Rehfeld

Zimmerstraße, Mitte, bis 18. 1. 97, Di-Fr 14-19, Sa 11-16 Uhr.